

Geschichte des Landkreises

Zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Funde zeugen davon, dass unsere Heimat schon sehr früh besiedelt war. In Schwanfeld wurde z.B. ab 1979 linearbandkeramische Siedlungen (Mitte des 5. Jahrtausends vor Christus) ausgegraben, von denen Modelle und Pläne im Schwanfelder Heimatmuseum zu finden sind. Auch ein Haus der Stichbandkeramik (um 4000 vor Christus) konnte aufgrund der dunkelgefärbten Pfostenlöcher und der entsprechenden Scherben rekonstruiert werden. Sie gelten als eine der ersten bäuerlichen Siedlungen Westeuropas. In Geldersheim lässt sich ein germanisches Dorf schon ab dem 1. Jahrhundert nach Christus nachweisen. Von einer Besiedlung durch die Thüringer im 3./4. Jahrhundert nach Christus zeugen einige Ortsnamen auf „-leben“ und „-ungen“. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts reichten Siedlungsspitzen des in Erfurt – Weimar entstandenen thüringischen Königreichs bis in unsere Gegend.

Entscheidend für die geschichtliche Entwicklung war ab dem 6. Jahrhundert die Landnahme durch die Franken, die vom Rhein her vordrangen und ihren Machtbereich systematisch nach Osten ausbreiteten. Neben einer kontinuierlichen Besiedlung im Raum von Zeuzleben wurde dort auch in den 80er Jahren eine überregional bedeutsame fränkisch-thüringische Adels- und Gefolgschaftsgrablege ausgegraben.

Erste Stützpunkte für die Kolonisation waren die Königshöfe, die später Reichsbesitz wurden. Mit dem Tod des letzten thüringischen Herzogs fiel das Gebiet direkt unter fränkische Herrschaft. Karl Martell (714–741) führte die Grafenverfas-

sung ein, womit der planmäßige Ausbau des Landes durch die Errichtung von Grafschaften begann. Verwaltungszentrum für die Mainlande war Würzburg, wo bereits ein thüringischer Königshof stand und dann auch ein Bischofssitz errichtet wurde.

Im hiesigen Raum war der Königshof von Geldersheim von zentraler Bedeutung. Schweinfurt, wo gleichfalls königlicher Besitz nachzuweisen ist, lag nach früheren Urkunden „bei Geldersheim“. Weitere Königsgüter waren in Rheinfeld, bestehend aus den heutigen Dörfern Bergheinfeld, Grafenheinfeld, Oberndorf, dem jetzigen Stadtteil von Schweinfurt, Röthlein, sowie Donnersdorf, Forst, Gerolzhofen, Gochsheim, Herlheim, Mainberg, Mönchstockheim, Rügshofen und Sennfeld.

In späteren Jahrhunderten wurde die herrschaftliche Gliederung des Gebietes zunehmend unübersichtlich. Zahlreiche Herrschaftsgeschlechter erwarben hier Besitzungen, veräußerten sie und verpfändeten sie weiter. Auf diese Weise kam es, wie im ganzen mainfränkischen Gebiet, zu außerordentlich komplizierten Rechtsverhältnissen, wobei es vorkommen konnte, dass in ein und demselben Ort gleichzeitig Hoheitsrechte von mehreren Hoheitsträgern geltend gemacht wurden. Mächtigster Landesherr in unserem Gebiet war das Hochstift Würzburg. Durch Tausch gegen Stadt und Amt Meiningen vermehrte im Jahr 1542 das Hochstift seine Besitzungen im Landkreis Schweinfurt um das hennebergische Amt Mainberg mit zwanzig Dörfern und großen Waldungen. Zugleich erhielt das Stift die Schutzherrschaft über

die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld. Daneben hielten sich außer klösterlichem Besitz (Heidenfeld und insbesondere im Süden des Landkreises Ebrach mit Amtssitz in Sulzheim und dem Klosterhof in Weyer u.a.) noch die freie Reichsstadt Schweinfurt mit ihren Dörfern, die freien Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld und verschiedene ritterschaftliche Dörfer. Unter den reichsunmittelbaren Rittern ist insbesondere das Geschlecht der Truchsesse von Wetzhausen im äußersten Norden des Gebietes hervorzuheben.

Im Zuge der Neuordnung der deutschen Lande unter dem Einfluss Napoleons wurde das hochstiftische Gebiet nach der Säkularisation (1803) an Bayern, sodann 1805/10 vorübergehend an das neugeschaffene Herzogtum Toskana und schließlich 1814 an das Königreich Bayern gegeben.

Im folgenden seien einige historische Stätten innerhalb des heutigen Landkreisgebietes in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt, wodurch der Leser vielleicht einen ersten Eindruck von den wechselnden Herrschaftsverhältnissen im mainfränkischen Gebiet erhält.

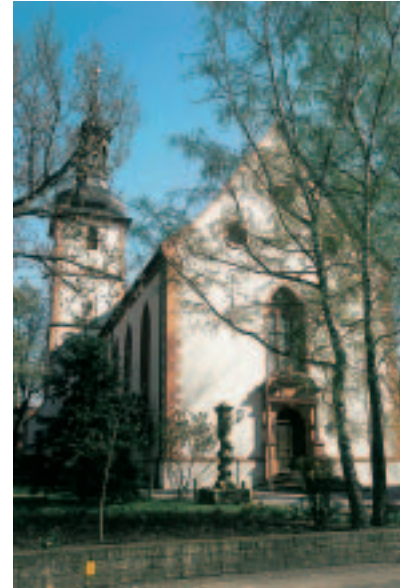
Bergheinfeld ist, wie bereits erwähnt, eine Reichsgründung im Zuge der fränkischen Landnahme und war Teil des Königsgutes Rheinfeld, zu dem einst auch das heutige Grafenheinfeld, Oberndorf und Röthlein gehörten. Einer Schenkungsurkunde Arnulfs von Kärnten verdanken die vier Rheinfeldorte ihren Geburtsnachweis am 21. November 889.



Rathaus in Bergsheinfeld

Das Jahr 741 galt bis in die jüngste Zeit auch als Geburtsjahr des Ortes Rheinfeld, weil Heimatforscher annahmen, „Roumfeld“ sei in der Schenkungsurkunde Karlmanns genannt worden. Leider ist dieses Dokument verloren gegangen. Es existieren aber weitere Urkunden nachfolgender Könige, die diese Dotation Karlmanns an das Bistum Würzburg bestätigen, so die Königsurkunden Ludwigs des Frommen (822) und Ludwigs des Deutschen (845). In beiden Ausfertigungen wurde „Roumfeld“ nicht genannt. Erst in der am 21. November 889 zu Frankfurt von König Arnulf von Kärnten (887–889) an Bischof Arn von Würzburg übergebene Urkunde heißt es: „... et in villa Roumfeld basilicam sancti Stephani.“ („... und im Dorfe Rheinfeld die Basilika des heiligen Stephanus). Später wurde gemäß dem Trend in der Heiligenverehrung jener Zeit das Patrozinium dem Apostel Bartholomäus übertragen. Die alte Bartholomäuskirche war Mittelpunkt der Ursiedlung Rheinfeld, das haben Ausgra-

bungen und Vermessungen nachgewiesen. Rheinfeld war in der frühesten Geschichte ein wichtiger Ausgangspunkt für die fränkische Siedlungs- und Kolonisationsarbeit. In Rheinfeld waren die Markgrafen von Schweinfurt begütert. Ihr Besitz in Bergsheinfeld gelangte aber durch Erbschaft im 11. Jahrhundert an das Bistum Eichstätt, das ihn nur im 16. Jahrhundert an eine Ganerbschaft der Herren von Schaumberg, von Thüngen und von Grumbach abgab, ihn 1631 wieder erlangte, jedoch schon 1664 an das Juliuspital Würzburg veräußerte. Das Juliuspital erweiterte und vervollständigte seinen Besitz durch Erwerbungen vom Hochstift und Domkapitel Würzburg 1692 und 1720, so dass es bis 1803 alleiniger Dorf- und Gemeindeherr mit eigener Vogtei blieb. Das Hochstift Würzburg hatte freilich bereits seit langer Zeit die Hochgerichtsbarkeit beansprucht und übte sie gleichfalls bis 1803 tatsächlich weiter aus. Das alte Vogteigebäude von 1677 dient noch heute als Rathaus.



Katholische Pfarrkirche
St. Nikolaus in Geldersheim

Geldersheim wird im 8. Jahrhundert (763) als Königsgut erwähnt, bestand jedoch an anderer Stelle als germanische Siedlung – möglicherweise ohne Unterbrechung – seit dem 1. Jahrhundert. Es war ein früher Siedlungspunkt für eine ganze Reihe von Ortschaften, wozu auch Schweinfurt gehörte. Die alte Kaiserpfalz konnte durch Grabungen 1980 nachgewiesen werden. Die ursprüngliche Reichsvogtei Geldersheim wurde später nach Schweinfurt verlegt, doch blieb Geldersheim reichseigen, bis es durch Verkauf an das Hochstift Würzburg gelangte. Die ursprüngliche Bedeutung von Geldersheim zeigt sich daran, dass noch im 16. Jahrhundert eine starke Ortsbefestigung (ein Tor ist noch erhalten) und eine Kirchenfestung (die Gaden sind noch erhalten) gebaut wurden. Jedoch blieb diese neuzeitliche Siedlung erheblich hinter dem Umfang des einstigen Königshofes Geldersheim zurück. Erwähnenswert ist die aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Krypta unter dem Turm der Kirche.



Über den Dächern von Gerolzhofen

Gerolzhofen ist die einzige Stadt im Landkreis und war bis 1972 Sitz der Landkreisverwaltung des ehemaligen Landkreises Gerolzhofen. Der Ort wird erstmals urkundlich erwähnt in der Zeit von 750 bis 779, als für das Kloster Fulda Besitzungen im Bereich „Gerolteshoue“ nachgewiesen wurden. Schon 1056 als Marktsiedlung bezeugt, wird es 1327 als „oppidum“ (Stadt) bezeichnet und erfreut sich reger Förderung durch die Fürstbischöfe von Würzburg. Das 1359 bezugte Stadtsiegel ist Symbol städtischer Selbstverwaltung ebenso wie die Ende des 14. Jahrhunderts überlieferte Ratsverfassung. Städtisches Selbstbewusstsein führt zum offenen Gegensatz zum Fürstbischof und zum Beitritt in den Fränkischen Städtebund (1396). In das Jahr 1397 fallen die erfolglose Belage-

rung durch Fürstbischof Gerhard von Schwarzburg und die Erhebung zur Reichsstadt durch König Wenzel. Durch die Niederlage der fränkischen Städte im Kampf gegen den Bischof von Würzburg (3./4. Januar 1400 in der Schlacht von Bergtheim) verliert die Stadt diese bevorzugte Rechtsstellung. Gerolzhofen zeigt eine rechteckige Stadtanlage mit einer diagonalen Straßenachse und einer doppelten Ummauerung. Die Innenmauer entstand im 14. Jahrhundert und umspannte die eigentliche Altstadt, zu der man durch zwei Doppeltorturmanlagen Zutritt erlangte. Die Außenmauerung hatte vier Tortürme und bezog die nördliche Zentstadt sowie die südliche Spitalvorstadt in den inneren Stadtbereich mit ein. Der Außenring entstand im 15. Jahrhundert. Alle sechs Stadt-

tore wurden im 19. Jahrhundert abgerissen; erhalten blieben der östliche Weiße Turm (Amtsgefängnis) sowie der westliche Eulenturm (Hexenturm) aus dem Innenbering und die Bibra- und Scherenbergtürme aus dem Außenbering. Stadtmittelpunkt ist der Marktplatz mit der katholischen Kirche und dem spätgotischen Rathaus. Die Kirche entstand um 1436 auf den Grundmauern einer älteren Kirche als dreischiffige gotische Hallenkirche mit Chor und einer doppelten Ostturmanlage. Im 18. Jahrhundert erhielt die Pfarrkirche eine Rokoko-Innenausstattung von Johann Peter Wagner. Interessant ist auch die neben der Pfarrkirche befindliche Friedhofskapelle St. Johannes, eine zweigeschossige spätgotische Anlage, wobei das Erdgeschoss ehemals als Gebeinraum diente.



Marktplatz mit Pfarrkirche in Gerolzhofen



Altes Rathaus und protestantische Kirche St. Michael in Gochsheim

Gochsheim, das auf die fränkische Staatskolonisation zurückgeht und in dem früh ein Königsgut nachzuweisen ist, war ebenso wie das benachbarte Sennfeld seit dem 13. Jahrhundert freies Reichsdorf. Beide Dörfer behielten diesen besonderen verfassungsrechtlichen Status mit Unterbrechungen im 14. und 17. Jahrhundert bis zum Ende des alten Reiches. Sie hatten ein eigenes Dorfgericht und für die Wahrnehmung der vogteilichen Gerichtsbarkeit je einen Reichsschultheißen und sieben Schöffen. Im übrigen unterstanden sie der Reichsvogtei Schweinfurt und erlebten, da deren Inhaber zunächst häufig wechselte, recht wechselvolle Schicksale. Unter der kurzen Schutzherrschaft der Landgrafen von Hessen wurden beide Dörfer evangelisch und erhielten sich ihren Glauben auch, als 1572 bzw. 1575 die Reichsvogtei an das Hochstift Würzburg überging. Freilich hatten sie allerhand Streitigkeiten mit dem Bischof zu bestehen und verloren im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges, der Sennfeld völlig zerstörte, kurzfristig die Reichsunmittelbarkeit. An deren



Protestantische Kirche und Plan in Sennfeld

Wiedergewinnung im Jahre 1649 erinnert in beiden Dörfern der traditionelle Plantanz mit Kirchweih jeweils am ersten Sonntag im September. In Gochsheim befindet sich als baugeschichtliche Kostbarkeit eine der ältesten Kirchenfestungen

(Kirchgadenanlage) Unterfrankens mit romanischen und frühgotischen Bestandteilen, die 1978 bis 1980 von Grund auf restauriert worden ist. Reste der Ortsbefestigung sind in Gochsheim im Schwebheimer Tor erhalten.



Kirchplatz in Grafenrheinfeld

Grafenrheinfeld wurde 1179 gemeinsam mit Röthlein vom Domkapitel Würzburg gekauft und verblieb dort, abgesehen von einem vorübergehenden Besitzwechsel im 15. Jahrhundert, bis zum Ende des alten Reiches. Die Hochgerichtsbarkeit, die das dortige eigene Amt besaß, wurde seit 1535 nicht mehr selbst ausgeübt, sondern dem Hochstift Würzburg überlassen. Stattliche Häuser (darunter die ehemalige Amtsvogtei) zeugen trotz der verheerenden Zerstörung im 2. Weltkrieg heute noch von der Wohlhabenheit des Ortes, ebenso die zweitürmige barocke Pfarrkirche von 1755, die nach 1945 in schlichteren Formen und ohne die prächtige Innenausstattung wieder aufgebaut wurde.

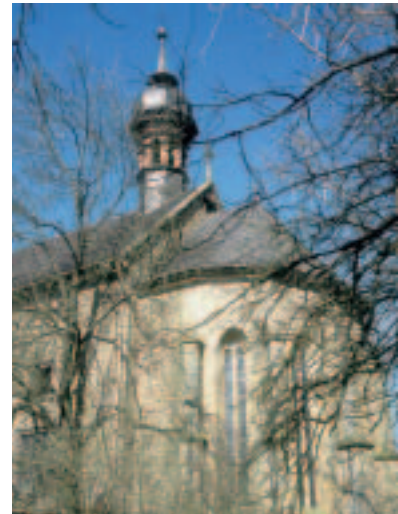
Das Augustiner-Chorherrenstift im Röthleiner Gemeindeteil Heidenfeld wurde um 1069 gegründet und von der Stifterin Alberada Markgräfin von Schweinfurt und ihrem Gemahl Hermann von Habsberg-Kastl dem Würzburger Bischof Adalbero übergeben. Das zwischen Main und Steigerwald reich begüterte Stift

brannte aber im Bauernkrieg 1525 und dann noch einmal im Markgräflerkrieg 1554 ab. Die zerstörten Gebäude sollten durch den berühmten Barockbaumeister Balthasar Neumann wieder errichtet werden; fertig wurden aber nur die eigentlichen Klostergebäude, die im wesentlichen mit ihrer wertvollen Stuckausstattung bis heute erhalten blieben; nach der Säkularisation ging die Klosteranlage zunächst in privaten Besitz über, gelangte auf Umwegen in kirchlichen Besitz zurück und dient heute den Ordensschwestern der Kongregation „Schwestern des Erlösers“ als Alten- und Pflegeheim.

Das Zisterzienserinnenkloster Heiligenthal in der Gemeinde Schwanfeld wurde um 1233 durch die als selig verehrte Jutta von Fuchsstadt gegründet. Von der Zerstörung im Bauernkrieg konnte es sich nicht mehr erholen und wurde schon um 1579 zugunsten des Juliusspitals in Würzburg aufgehoben. Die teilprofanierte Kirche aus dem 13. Jahrhundert blieb als wertvolles Baudenkmal erhalten; es handelt sich



Blick auf Röthlein



Ehemalige Klosterkirche in Heiligenthal

um einen typischen Zisterzienser-Bau frühgotischer Baukunst.

Urkundlich erstmals erwähnt wurde der Ort Mainberg (heute Gemeindeteil von Schonungen) um 1245. Um 1305 erwarben die Grafen von Henneberg den Besitz; die Henneberger hatten ursprünglich ihren Hauptbesitz u.a. im Grabfeld, von wo aus sie ihren Machtbereich nach



Kloster Heidenfeld



Reste der Burg in Marktsteinach



Blick über den Main auf Mainberg

und nach bis zum Mainknie im Süden ausdehnten. Der Erwerb der Burg Mainberg war für die Henneberger im Rahmen ihrer Gebietspolitik deshalb wichtig, weil sie damit einen festen Stützpunkt direkt vor den Toren Schweinfurts besaßen. Nach häufiger Verpfändung übernahmen die Henneberger schließlich Schloss und Amt im 15. Jahrhundert in eige-

ne Verwaltung und bauten ein Halsgericht aus, das sich später auf alle Orte des Amtes Mainberg ausdehnte, aber 1542 nach dem Übergang an das Hochstift Würzburg aufgelöst wurde. Das Schloss brannte im Bauernkrieg nieder, wurde jedoch unter Mithilfe Schweinfurts wieder aufgebaut. Die Verschuldung der Henneberger hatte zur Folge, dass

Schloss und Amt Mainberg an den Würzburger Fürstbischof Konrad von Bibra verkauft werden mussten. Zusammen mit der Burg erwarb er 16 Ortschaften, wodurch sich die Machtstellung des Hochstifts im Raum Schweinfurt beträchtlich verstärkte. Mainberg war nun Sitz eines Oberamtmannes, der im schlossähnlichen Pflegeamtshaus unterhalb des Schlossberges amtierte. Von 1806 bis 1820 war es Sitz eines Landgerichts im Großherzogtum Würzburg, bis es 1820 mit dem bayerischen Landgericht Schweinfurt zusammengelegt wurde. Die vierflügelige Schlossanlage, die bis auf den Bergfried der Spät- und Nachgotik zuzuordnen ist, gehört heute einer Erbgemeinschaft, die auch Privatpersonen den Zugang ermöglicht (Führungen, Tagungen, Räume für Festlichkeiten).

Marktsteinach (das heute ebenfalls Gemeindeteil von Schonungen ist) gehörte mit seiner Burg im 13. Jahrhundert zum Besitz des Grafen von Henneberg. Durch Einheirat kam Graf Eberhard von Württemberg in den Besitz der Feste Markt-



Stollberg mit Ruine Stollburg



Schloss Oberschwarzach

steinach, veräußerte sie aber alsbald an den Bischof von Würzburg. In der Folge saßen hier nacheinander verschiedene würzburgische Lehensträger. Die Burg wurde im Bauernkrieg zerstört und nicht mehr aufgebaut. Ein Turm und Mauern blieben jedoch bis heute erhalten. Marktsteinach war bis

zum Ende des alten Reiches Sitz eines zunächst schaumburgischen und hennebergischen, ab 1625 allein würzburgischen Centgerichts, das sich über 18 Orte erstreckte.

Die Stollburg, oberhalb von Handthal am Steigerwaldrand gelegen, wird bereits 1151 als Besitz der

Herren von Stollberg genannt. Gegen sie führten die Bischöfe von Würzburg einen harten Kampf, bis der letzte Stollberger 1236 in einem Gefecht das Leben verlor. Die Stollburg fiel im Jahr darauf an das Hochstift Würzburg und war Würzburger Amtssitz, bis sie 1525 im Bauernkrieg zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. Von der heute nur mehr einige romantische Reste zeigenden Ruine wurde der Amtssitz ins nahe Oberschwarzach verlegt, wo anstelle eines Schlosses der Henneberger ein neues Amtsschloss (Renaissanceanlage des frühen 17. Jahrhunderts) gebaut wurde, das mit der ursprünglich spätgotischen (1478), unter Bischof Julius Echter umgebauten Kirche, ein sehr einheitliches Ensemble bildet.

Schwanfeld gehört zu den ältesten bäuerlichen Siedlungen in Franken und darüber hinaus in Mitteleuropa. Um 4500 vor Christus begannen hier Einwanderer der bandkeramischen Kultur mit Ackerbau und Viehzucht, wovon Gefäße, Steingeräte, Haus- und Zaunreste zeugen. 772 im Zusammenhang mit einer Schenkung an das Kloster Fulda erstmals urkundlich erwähnt, und wohl schon damals eine bedeutende Siedlung, erlebte es im Mittelalter verschiedene Besitzverhältnisse. Neben den Herren von Schwanfeld (1228 erstmals genannt) sind aufzuführen u.a. der Bischof von Würzburg, die Grafen von Henneberg und das Domkapitel in Würzburg. Als Würzburger Hochstiftslehen ging es ab 1554 an verschiedene Rittergeschlechter, bis es 1603 an das Hochstift zurückfiel. Da der bisherige Amtssitz Klingenberg (unweit von Wipfeld) ungünstig lag, wurde Schwanfeld bis zum Ende des Reiches Amtsort. Das Dorf beherrschte seit alters her (1298 erstmals erwähnt) eine große jüdische Gemeinde, von der der Judenfriedhof am südlichen Ortsrand eindrucksvolles Zeugnis ablegt.



Judenfriedhof in Schwanfeld



Blick auf Schwanfeld

Auf dem Gebiet der heutigen Marktgemeinde Stadtlauringen im Tal der Lauer ließen sich im 5./6. Jahrhundert Thüringer Siedler nieder und nannten den Ort wohl auch Lauringen. Hier besaß urkundlich nachgewiesen im 8. und 9. Jahrhundert die Reichsabtei Fulda Grund und Boden. Im 13. Jahrhundert gehörte (Nieder-)Lauringen den Grafen von Wildberg; nach dem Tod des Grafen 1303 ging der Besitz durch Erbschaft an die Henneberger. Um 1354 erlangte das Hochstift Würzburg durch Kauf die Oberhoheit, unter der es aber in der Folgezeit zu verwirrendem Besitzwechsel kam. Erst 1475 löste Bischof Rudolf von Scherenberg den Ort wieder ein und erhob ihn zur Stadt, ohne dass dieser jedoch (trotz städtischer Selbstverwaltung) einen städtischen Charakter erlangen konnte. In Stadtlauringen befand sich die bischöfliche Kellerei des Amtes Rodenstein mit Amtshaus von 1606, Zehntscheuer von 1626 und dem Fürstenbau als Absteigequartier für Fürstbischöfe. Um 1699 wurden die Verwaltungssämter Rodenstein und Stadtlauringen getrennt, so dass



Rathaus in Stadtlauringen

Stadtlauringen für ein eigenes kleines Amt mit 7 Dörfern Amtssitz wurde. 1803 bayerisch geworden, erhielt es 1818 wieder die Marktrechte. Amtshaus, Fürstenbau und Zehntscheuer werden mit Hilfe des Entschädigungsfonds einer gründlichen Sanierung unterzogen.

In Werneck ist als erster Grundherr Bodo von Ravensburg bekannt. Die nächsten Besitzer im 13. Jahrhundert waren der Deutsche Orden, dann Ritter Konrad von Reichenberg und schließlich das Hochstift Würzburg. Die alte Burg wurde im Bauernkrieg und im Markgrafenkrieg wiederholt verwüstet, aber 1601



Schlossportal in Werneck

wieder aufgebaut. Als das Gebäude am Anfang des 18. Jahrhunderts erneut abbrannte, ergriff der Fürstbischof von Würzburg die Gelegenheit, die Ruinen in eine prachtvolle ausgedehnte Sommerresidenz mit Parkanlagen auszubauen. Die Pläne wurden von 1733-1746 durch Balthasar Neumann verwirklicht, und so entstand eine der bemerkenswertesten Schlossanlagen Mainfrankens. Sie gilt als Neumanns reifstes Profanwerk, ein Juwel unter den süddeutschen Schlössern. Großherzog Ferdinand von Toskana nutzte das Schloss als Sommerresidenz, nach dem Übergang an Bayern 1814 stand es bis 1853 leer, als es der Regierungsbezirk Unterfranken kaufte. Heute sind im Schloss ein Nervenkrankenhaus und eine orthopädische Klinik des Bezirks untergebracht. An dem Bau des Schlosses als dreiflügeligem, dreigeschossigem Flügelbau mit Ehrenhof und vorgelagerten Wirtschaftsgebäuden, Eckpavillons und Mansardendächern waren namhafte Künstler wie Ferdinand Tietz, Johann Georg Oegg und Antonio Bossi beteiligt.



Blick auf Wettringen

Wettringen (heute Gemeindeteil des Marktes Stadtlauringen) gehört zu den ältesten Siedlungen im offenen Hofheimer Gau. Hier lässt sich ein altes Königsgut für die Zeit von 895 bis 1149 nachweisen. Wettringen war königlicher Verwaltungsmittelpunkt und Urfparrei mit einem ausgedehnten Sprengel, der ins obere Lauer- und Nassachtal sowie im Süden bis Reichmannshausen reichte. Etwa gleich groß war der Hochgerichtsbezirk, der 1340 21 Ortschaften umfasste, und dessen Sitz Wettringen, 1534 an das Hochstift Würzburg übergegangen, bis 1803 blieb. Ende 2001 wurde eine aufwendige Innenrenovierung der bemerkenswerten Pfarrkirche abgeschlossen.

Das Schloss in Wetzhausen (heute ebenfalls Gemeindeteil des Marktes Stadtlauringen) ist Stammsitz der Truchsesse von Wetzhausen, eines altfränkischen Geschlechts, Dienstmannen der Henneberger. Die Wetzhausener Linie hatte ausgedehnte Besitzungen im gesamten Gau und verfügte teilwei-

se sogar über die Hochgerichtsbarkeit. Die Burg mit dem malerischen Innenhof stammt aus dem 16. Jahrhundert. In den 80er Jahren wurde mit Hilfe des Entschädigungsfonds eine millionenschwere Aussenrenovierung durchgeführt. Das Truchseß-Schloss in Craheim wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut und beherbergt heute das Lebenszentrum für die Einheit der Christen. Zu diesem ökumenischen Zentrum gehört auch der benachbarte Franziskushof. In der protestantischen Pfarrkirche von Wetzhausen befinden sich an beiden Seiten des Langhauses die Epitaphien der Truchsesse.

Die Burg Zabelstein auf dem gleichnamigen Berg, der den nördlichen Eckpfeiler und markantesten Aussichtspunkt des nördlichen Steigerwaldes (489 m hoch) bildet, gehörte zunächst den Herren von Zabelstein, und kam 1303 nach dem Aussterben derselben an die Bischöfe von Würzburg. Der Umstand, dass diese dort ihren Schatz und ihre Archivalien verwahrten,



Schloss Wetzhausen

weist die Anlage neben der Würzburger Veste Marienberg als zweitstärkste Befestigung des Hochstifts aus. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg wurde sie von Bischof Julius Echter 1586 zum Amtssitz ausgebaut, freilich als solcher 1652 zugunsten von Traustadt aufgegeben. Sie blieb aber Sitz des bischöflichen Forstmeisters, bis 1689 ein Brand sie zerstörte. Von da an blieb sie Ruine, deren Reste in jüngster Zeit sorgsam erhalten werden. Zahlreiche Besucher finden wegen ihrer herrlichen Lage den Weg hinauf und zu dem dort 1999 vom Landkreis Schweinfurt neu errichteten knapp 19 m hohen Aussichtsturm, von dem bei klarem Wetter eine herrliche Fernsicht möglich ist.

In Zeuzleben (heute Gemeindeteil des Marktes Werneck) konnte man an einem Gräberfeld die thüringischen Kultureinflüsse erforschen, die sich im 6. Jahrhundert besonders im Raum südlich von Schweinfurt bemerkbar machten. Dieses thüringische Gräberfeld mit fast 70 Bestattungen wurde nahezu voll-

ständig untersucht. Eine kleinere Adelsgemeinschaft mit stark männlichkriegerischer Komponente bestattete hier vom zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Dieser späte Beginn ist um so erstaunlicher, weil er erst nach dem Untergang des thüringischen Königums 531 einsetzt, als eine machtpolitische thüringische Einflussnahme ins Mittelmaingebiet nicht mehr möglich war. Viele Grabbeigaben verraten in den Metallarbeiten und in der Art der Bewaffnung deutlich thüringische Tradition und Herkunft. Zeuzleben stellt eine absolute Ausnahmeerscheinung unter den bisher ergrabenen merowingerzeitlichen Gräberfeldern Mainfrankens dar. Selbst in unmittelbarer Nachbarschaft im Werntal sind bisher nur typisch „fränkische“ Bestattungspplätze festgestellt worden. Das Bestimmungswort -leben im Ortsnamen macht es nahezu zur Gewissheit, dass sich in Zeuzleben eine thüringische Siedlergruppe mit vielleicht militärischem Auftrag angesiedelt hatte. Damit dürfte sich die



Aussichtsturm auf dem Zabelstein



Bildstock in Zeuzleben

schon früher aufgrund weiterer Ortsnamen mit dem Suffix -leben und, in geringerem Maße, -ungen und -stedt geäußerte Vermutung, in Nordostunterfranken müsse mit volksmäßiger Thüringersiedlung gerechnet werden, archäologisch bestätigt haben.



Schloss Sulzheim mit neuem Leben erfüllt



Christliche Begegnungsstätte Schloss Craheim



Schloss Klingenberg hoch über Wipfeld



Schloss Werneck mit malerischem Park



Schloss Obereuerheim im Dornröschenschlaf



Kulturzentrum Schloss Zeilitzheim



Ehemaliges Rathaus in Lindach



Kleinod in Ebertshausen



Pfarrhof in Altenmünster



Rathaus in Grettstadt